



KOMMENTARE

Weg vom Öl

Von Alexander R. Wenisch

Die Grünen werden in zehn Jahren Propheten von vorgestern sein. Zumindest dann, wenn die aktuelle Benzinpreis-Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung eintrifft: Vier Euro pro Liter. Das waren mal acht Mark. Die Grünen hatten 1998 fünf Mark gefordert – und harte Prügel einstecken müssen. Jetzt dreht der internationale Markt die Preisschraube.

Die zeigt stetig nach oben; damit werden sich Autofahrer abfinden müssen. Spürbar sinken wird der Benzinpreis langfristig nicht. Das liegt am Öl-Hunger aufstrebender Schwellenländer, an vorhandenen Reserven in politisch instabilen Regionen – aber natürlich liegt es auch am täglichen Verbrauch des Westens. Das Auto so oft wie möglich stehen zu lassen und auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, ist die Devise – jetzt und erst recht in Zukunft.

Oder man hofft auf die EU. Die zwingt Autohersteller, Modelle mit geringerem CO₂-Verbrauch zu entwickeln. Des Klimas zuliebe. Doch weil CO₂-arme Autos auch weniger Sprit verbrauchen, würde die Brüsseler Forderungen auch am familiären Portemonnaie spürbar werden. Die EU setzt darauf, über politische Vorgaben einen Innovationschub der Autoindustrie auszulösen. Umwelttechnik muss preiswerter und damit massenkompatibel werden. Eine Forderung, die, nur nebenbei bemerkt, auch die Grünen schon eine ganze Weile vor sich her tragen.

Kür in Iowa

Von Christian Altmeier

Natürlich ist mit dem Votum von Iowa noch keine Vorentscheidung im Rennen um die Präsidentschaftskandidatur der US-Parteien gefallen. Doch in dem Agrarstaat wurde der Wunsch nach einem tiefgreifenden Wandel und einem politischen Neuanfang artikuliert, den auch viele Wähler im Rest des Landes teilen dürften. Bei den Demokraten verkörpert Barack Obama diesen Wandel überzeugender als Hillary Clinton. Der junge Senator, der seit nicht einmal zwei Jahren in Washington ist, versteht es, sich als Hoffnungsträger zu präsentieren, der außerhalb des Establishments steht. Clinton hingegen betont immer wieder ihre Erfahrung – und erweckt damit den Eindruck, dass ihre Wahl eher Kontinuität als Wandel bedeuten würde.

Auch der Sieger bei den Republikanern, Mike Huckabee, steht für einen Bruch mit der Bush-Regierung, der er eine „arrogante Bunker-Mentalität“ vorwirft. Der unkonventionelle Baptisten-Prediger gibt sich als Anti-Politiker, als einfacher und gottesfürchtiger Amerikaner. Ob die Strategien Obamas und Huckabees bis zur Nominierung tragen, bleibt abzuwarten. Vor vier Jahren liebäugelten die Demokraten auch zunächst mit dem Außenseiter Howard Dean – um dann schließlich doch den erfahrenen Senator John Kerry ins Rennen zu schicken.

Koch-Künste

Von Klaus Welzel

Roland Koch hat in den letzten Wochen so vieles zum Thema Jugendkriminalität und Ausländerintegration gefordert, dass der hessische Ministerpräsident vermutlich selbst die Orientierung verloren hat. Schuld sind jedenfalls die anderen. Der Meinung schloss sich die Bundeskanzlerin gestern an. Quasi als kleine Wahlkampfhilfe. Heute wird ein Papier daraus, und nach der Hessen-Wahl hat der Spuk erst einmal ein Ende.

Freilich: Die Erziehungscamps werden wohl kommen. Was merkwürdig ist, denn im Grunde sind sie ja längst da. In gemäßigter Form, dem deutschen Strafvollzug angepasst. Und der stellt nun einmal an die erste Stelle die Umerziehung, wenn es um Jugendliche geht. Auch in Hessen. Interessant darüber hinaus, dass in Hessen weit über 70 Prozent der heranwachsenden Straftäter nach dem Jugendstrafrecht abgeurteilt werden – obwohl ja heute schon beides geht: schärfer bestrafen oder dem Delinquenten eine zweite Chance geben. Die restlichen Unionsideen – Führerseinentzug, Warnschussarrest – dürften kaum umsetzbar sein, so lange zusammen mit der SPD regiert wird. Auch die Liberalen sind nicht gerade Freunde eines harten Strafrechtskurses. Aber mehr Juristen und Polizisten einstellen – das ginge doch.



Wenn man im Schatten steht

Karikatur: Heiko Sakurai

„Obama ist noch kein schwarzer Kennedy“

Der Heidelberger Amerika-Experte Detlef Junker über den Ausgang der Vorwahl in Iowa und die Chancen der wichtigsten Kandidaten

Von Christian Altmeier

Detlef Junker (Foto: Kresin) ist Gründungsdirektor des Heidelberg Center for American Studies. Der Historiker war zuvor Professor für Amerikanische Geschichte an der Universität Heidelberg und Leiter des Deutschen Historischen Instituts in Washington D.C.



> Herr Professor Junker, welche Bedeutung haben die Ergebnisse von Iowa für das Rennen um die Präsidentschaftskandidatur in den USA?

Der frühe Sieg bringt den Kandidaten öffentliche Aufmerksamkeit und Geld. Für diejenigen, die in Iowa vorne liegen, entwickelt sich daher oft eine gewisse Eigendynamik, die ihre Kampagne vorantreibt. Denn die Opportunisten springen bekanntlich stets auf den fahrenden Zug. Die Verlierer wiederum müssen nun die enttäuschten Erwartungen auffangen. Die Beeinflussung der Erwartungen ist in amerikanischen Wahlkämpfen meist ebenso wichtig wie die Sachthemen. Ein Blick auf vergangene Wahlkämpfe zeigt: Seit 1980 haben fünf von sieben Gewinnern der Demokraten in Iowa schließlich auch die Präsidentschaftskandidatur erlangt. Eine berühmte Ausnahme ist allerdings Bill Clinton. Er landete in Iowa abgeschlagen auf dem vierten Platz.

> Also gibt es in Iowa schon eine Art Vorentscheidung?

Nein, man darf die Bedeutung auch nicht übertreiben. Bei den nächsten Vorwahlen in New Hampshire wird es eine völlig andere Situation geben. In Iowa haben sich nur knapp acht Prozent der Wahlberechtigten am Auswahlverfahren beteiligt, in New Hampshire werden es bis zu fünfzig Prozent sein. Das hängt mit dem System des Caucus und der Vorwahlen zusammen.

men. Die endgültige Entscheidung wird wahrscheinlich erst am 5. Februar fallen, dem so genannten Super-Dienstag, wenn zwei Dutzend Staaten ihre Vorwahlen gleichzeitig abhalten.

> Woran liegt es denn, dass Obama in Iowa so gut abgeschnitten hat?

Barack Obama hat dem amerikanischen Volk einen neuen Anfang versprochen. Das haben in der Geschichte fast alle Präsidentschaftskandidaten getan. Gekoppelt hat er diese Botschaft mit dem Versprechen, das Land zu einigen. Da die Amerikaner ihre Identität stets aus dem Versprechen einer besseren Zukunft gewinnen, ist das geradezu das klassische Profil eines Präsidentschaftskandidaten. Zum anderen ist er bisher eine sehr kluge Mittellinie in der Rassenpolitik gefahren. Er hat Sympathie für seine schwarzen Mitbürger gezeigt, ohne eine Klientelpolitik für Afroamerikaner zu versprechen. Dass er inzwischen schon zum schwarzen Kennedy hochstilisiert wird, ist meiner Ansicht nach zu früh. Aber sein Wahlkampfteam wird alles tun, um dieses Image zu nutzen.

> Hillary Clinton steht demnach nicht für den Wandel?

Sie hat ihren Wahlkampf vor allem auf ihre langjährigen Erfahrungen an der Seite ihres Ehemanns im Weißen Haus und als Senatorin gestützt. Mich hat diese Strategie von Beginn an gewundert, denn in amerikanischen Wahlkämpfen zählt eben nur das Versprechen auf eine bessere Zukunft und zählen nicht die Verdienste in der Vergangenheit. Zudem hat sich auch bei vielen Demokraten der klassische Einwand gegen Hillary verfestigt, dass sie kalt, machtgerig und opportunistisch sei. Ihr jüngster Versuch, ihre Zustimmung zum Irak-Krieg durch Deutungsstricks zu relativieren, hat diesen Eindruck noch verstärkt. Sie polarisiert,

wie kaum ein anderer Kandidat. Dies hat Obama geschickt genutzt, um sich den Wählern als Kandidat der Versöhnung zu präsentieren.

> Bei den Republikanern ging Mike Huckabee als Sieger hervor. Wofür steht er?

Huckabee ist eine interessante Figur: Ein Gitarre spielender Pastor der südstaatlichen Baptisten, der einmal Gouverneur von Arkansas war. Er ist ein geschulter Redner und Prediger, der einerseits die Werte der christlichen Rechten repräsentiert, andererseits aber mit viel Witz und Charme den Eindruck erweckt, den einfachen und gottesfürchtigen Amerikaner vor Übergriffen des großen Geldes schützen zu wollen. In dem Sinne ist er ein Populist. Seine Anhänger antworten am Ende seiner Wahlkampfreden oft mit „Amen“. Er wirkt authentisch und unver-

in der Partei mächtige Gegenströmungen gibt, die das verhindern wollen. Aber das bleibt natürlich offen.

> Welche Themen spielen im Wahlkampf eine beherrschende Rolle?

Die Sachaussagen spielen eine vergleichsweise geringe Rolle. Es geht bei den Kandidaten in erster Linie um Authentizität. Natürlich hat auch der Irak-Krieg eine Rolle gespielt, sowie einige innenpolitische Themen, wie etwa die private Verschuldung vieler US-Haushalte und die Steuerpolitik. Die Republikaner wollen die Steuererleichterungen für Reiche beibehalten, die Demokraten wollen sie abschaffen. Zudem spielen die illegale Immigration und das Gesundheitswesen eine Rolle. Aber keines dieser Einzelthemen ist ausschlaggebend.

> Welche Auswirkungen wird der Wechsel im Weißen Haus denn für die transatlantischen Beziehungen haben?

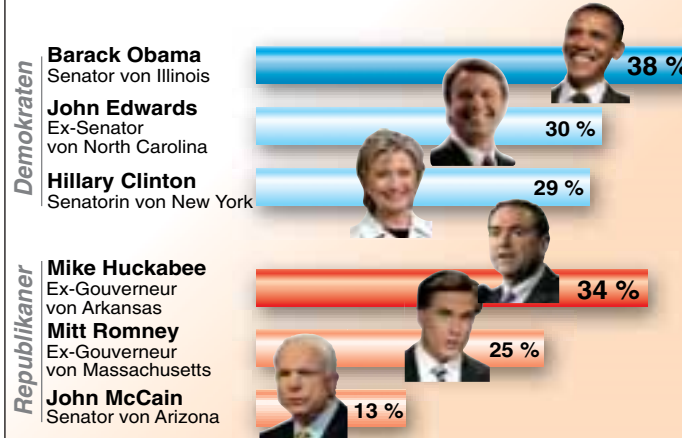
Das lässt sich schwer sagen. Zwar hat etwa Obama versprochen, das Ansehen der USA im Ausland wieder herzustellen und enger mit den Verbündeten zusammen zu arbeiten. Doch bedeutet dies vermutlich auch, dass er die Europäer dazu auffordern wird, auf den Kriegseffekten in Afghanistan oder anderen internationalen Konflikten mehr zu leisten. Zudem hat auch Obama angekündigt, dass die USA über ihre Sicherheit im Zweifelsfall selbst entscheiden müssten. Der Unilateralismus steckt bei ihm also auch noch mit drin.

> Bisher sagen die Umfragen den Demokraten den Sieg voraus.

Ja, bisher schon. Aber man sieht bereits, dass der Wahlkampf voller Überraschungen stecken kann. Ein terroristischer Anschlag in den USA zum Beispiel könnte die Situation grundlegend verändern.

Erste Etappe im Rennen ums Weiße Haus

Ergebnisse der Abstimmungen über die Kandidaten in Iowa



Überraschungssieger: Bei den Demokraten setzte sich in Iowa Barack Obama durch, bei den Republikanern Mike Huckabee. dpa

braucht. Das hat diesen überraschenden Erfolg ermöglicht.

> Hat er denn eine realistische Chance?

Ich glaube nicht, dass er sich im Feld der Republikaner durchsetzen kann, weil es

Religiöse Rechte gibt Huckabee Auftrieb

Washington. (dpa) Noch vor wenigen Wochen gehörte er zur Kategorie „un-ter ferner liefen“. Jetzt lehrt er seine Konkurrenten das Fürchten: Mike Huckabee (52/dpa-Foto), der Sieger der republikanischen Präsidentschaftskandidaten-Kür in Iowa. Seinen rasanten Aufstieg verdankt der frühere Baptistenprediger und Ex-Gouverneur von Arkansas der religiösen Rechten, die seine konservativen Grundauffassungen honorierte. Dazu gehört etwa seine feste Verwurzelung in der Anti-Abtreibungsbewegung. Aber Huckabee, der immer wieder seinen Glauben herausstellt, hat jenseits seiner strikten Überzeugungen auch eine unkonventionelle Seite. Er spielt in seiner eigenen Rock-and-Rollband „Capitol Offense“ die Bassgitarre, brilliert in Debatten mit Schlagfertigkeit, Charme, Witz und Spitzbübigkeit. Auch politische Gegner bescheinigen ihm, dass er schlicht sympathisch wirkt.



Hillary Clinton gerät ins Stolpern

Die Senatorin konnte tief sitzende Vorbehalte nicht ausräumen

Von Peter Wütherich

Des Moines. Für das, was nun auf sie zu kommt, dürfte Hillary Clinton emotional besser gerüstet sein als alle anderen Kandidaten um die US-Präsidentschaft. Privat wie politisch hat sie in ihrem Leben schlimme Demütigungen erlitten und großartige Siege erlebt. Die Niederlagen steckte sie weg, und mit den Siegen wusste sie politisch zu wuchern. Ihre Niederlage bei den Vorwahlen im US-Bundesstaat Iowa ist eine Demütigung, die sie nun mit ihrem gefürchteten Kampfwillen wettzumachen versuchen wird. „Ich bin bereit für den Rest des Wahlkampfs“, rief Clinton vor begeistertem Anhängern in ihrem Iowa-Hauptquartier in Des Moines. Ihren Traum von der Rückkehr ins Weiße Haus will sie mit aller Macht verfolgen.



Rückendeckung von Ehemann Bill: Hillary Clinton zeigt Kampfeswillen. Foto: dpa

Hillary Clintons Bewerbung um die Präsidentschaft ist nicht ohne Widersprüche. Einerseits verspricht sie angesichts der verbreiteten Wechselstimmung einen politischen Neubeginn. Andererseits ist sie als Frau von Ex-Präsident Bill Clinton aber fest im Parteienstreit der 90er Jahre verwurzelt.

Zu ihren Problemen zählt auch, dass viele Wähler sie vor allem als berechnende Machtpolitikerin wahrnehmen, die seit Jahren mit kühler Zielstrebigkeit auf eine Rückkehr ins Weiße Haus hinarbeitet. Am auffälligsten war ihre Wandlung von der linksliberalen Feministin zur Politikerin der Mitte, die traditionelle Werte beschwört und in der nationalen Sicherheit eine harte Linie fährt. Chancen auf einen Sieg hat sie durchaus noch. „Ich stehe seit 16 Jahren unter Beschuss, aber ich bin immer noch hier“, sagte sie in Iowa.

STICHWORT

> Der US-Bundesstaat Iowa steht alle vier Jahre im Rampenlicht. Der kleine Staat im Mittleren Westen ist traditionell Schauplatz der landesweit ersten parteiinternen Kandidaten-Kür (Caucus) für die Präsidentschaftswahlen. Wer dort nicht gewinnt, wird oft auch nicht nominiert. Wer aber hier Zeit investiert und mit seinem Programm überzeugt, kann auch ohne Einsatz großer Geldsummen Erfolg haben. Dabei ist Iowa demografisch wenig repräsentativ für die USA, 94 Prozent der nur drei Millionen Einwohner sind Weiße. Mehr als 80 Prozent sind Christen.

> Iowa ist Bauernland: Die 100 000 Farmen nehmen fast 90 Prozent der Fläche ein. Die Ebenen zwischen Mississippi und Missouri haben die fruchtbarsten Böden der USA, sie machen den kleinen Bundesstaat zum größten Maisproduzenten des Landes. Auch in der Schweineaufzucht ist Iowa führend, jedes vierte Schweineschnitzel auf US-Tellern kommt von hier. Nur zwei Städte haben mehr als 100 000 Einwohner, Cedar Rapids und die Hauptstadt Des Moines. Berühmte Söhne Iowas sind Präsident Herbert Hoover (1874-1964), Musiker Glenn Miller (1904-1944) und Schauspieler John Wayne (1907-1979).

IMPRESSUM

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG



Gegründet 1945 als erste deutsche Zeitung in Württemberg-Baden

Herausgeber: Dr. Ludwig Knorr, Winfried Knorr, Ruprecht Schulze · Chefredakteure: Winfried Knorr, Manfred Fritz, Inge Hölzke, Stellv. Dr. Klaus Welzel

Chief von Dienst: Joachim Knorr, Thomas Heilmann
Politik: Manfred Fritz, Stellv. Dr. Klaus Welzel
Magazin: Rolf Kienle · **Feuilleton:** Volker Oesterreich
Wirtschaft: Thomas Veigel · **Sport:** Winfried Eller
Metropolregion/Bergstraße: Peter Wiest · **Redaktion Heidelberg:** Ingrid Thoms-Hoffmann, Stellv. Dr. Micha Hölzle · **Kreis Redaktionen Heidelberg:** Thomas Frenzel · **Service:** Inge Hölzke · **Verlagsleiter:** Hermann Wetzlar, Thomas Scherf-Clavel, Joachim Knorr · **Anzeigen:** Thomas Scherf-Clavel (verantwortl.)
Vertrieb: Michael Engert

Verlagsverwaltung: Hermann Wetzlar
Alle 69117 Heidelberg, Neugasse 2
Verlag: Rhein-Neckar-Zeitung GmbH
Druck: Heidelberg Mediengestaltung - HVA GmbH, Heidelberg, Hauptstr. 23

Monatsbezugpreise einsch. 7% MwSt.: Durch Träger
22,80 €, Abholab 21,80 € Postbezug 24,80 €
Streifenband 22,80 € + Porto. Abbestellung nur zum Monatsende, 4 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgehalt ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch. Gültige Anzeigenpreise: Nr. 59. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr.

Erscheint mit folgenden Ausgaben:

Heidelberg Nachrichten, Wiesloch Nachrichten, Waldorfer Rundschau, Eberbacher Nachrichten, Weinheimer Rundschau, Sinsheimer Nachrichten, Bad Rappenauer Bote/ Eppingen Nachrichten, Mosbacher Nachrichten, Nordbadische Nachrichten.